

Beilage zum Hohenstein-Crussthaler Anzeiger

Tagblatt.

Nr. 171.

Samstag, den 26. Juli 1914.

41. Jahrgang

Der Prozeß gegen Frau Cailleur.

Man fragt sich, was die lange und harte erfüllte Auseinandersetzung zwischen Frau Gueydan, der geschiedenen Gattin Cailleur, und ihm mit dem Kern des Prozesses zu tun hat. Frau Gueydan soll darüber aussagen, ob sie Cailleur's frühere Liebesbriefe im „Nigaro“ hat abdrucken lassen, sie verneint die Frage, damit wäre ihre Vernehmung in etwa einer Viertelstunde beendet gewesen. Aber nein, dem Sensationsbedürfnis muß sein Recht werden und der Vorsitzende Herr Manceau läßt die Weiden, die sich von dem Augenblick ihrer Verheiratung an hatten, und die ihren Namen noch nähren, als sie wieder auseinander gegangen waren, aufeinander los. Man glaubt eine Szene Strindbergs, des Dichters der ehe-lichen Hölle, zu vernehmen.

„Ich verpach“, so erklärt Frau Gueydan, „Cailleur's zärtliche Briefe nicht gegen ihn zu benutzen, nachdem wir uns getrennt hatten, und er wollte mir unter ehrenwürdiger Versicherung dasselbe versprechen, aber ich ging darauf nicht ein, denn Herr Cailleur hat kein Ehrenwort!“ Derweil bemerkte Gerichtshof und Publikum, wie die Zeugin, deren Bild wir herunter bringen, mit einem Baden Briefe in der Hand spielt, es sind die Briefe Cailleur's!



Sie sträubt sich ein wenig, die Briefe dem Gerichtspräsidenten zu überreichen, es sei ihr peinlich, diese Dokumente schöner Stunden preiszugeben, und was an politischen Stellen in ihnen vorkomme, sei nur ehrenhaft für Cailleur. Das Publikum murmelt Weisheit.

Der Gerichtshof liest die Briefe durch und konstatiert, daß sie nichts enthalten, was für den Prozeß wichtig wäre.

Na also! Wer jetzt kommt erst eine Weile Herr Cailleur an die Reihe, er will mit der ehemaligen geliebten Frau Abrechnung halten. Er fängt politisch an. Nach allem, was bisher verhandelt worden ist, so meint er, stehe er untadelhaft da, der Freispruch seiner Frau sei unvermeidlich, schon im Interesse des Auslandes, das mit fieberhafter Spannung die Mohrenwäsche verfolgte und vom Urteil auf die moralische Bewertung des ehemaligen Finanzministers Frankreichs schloß. Dann gibt er die Hölle, die seine erste Gattin ihm versetzte, zurück. Und er, der Elegante, Kühle, Beherrschte wird brutal und roh.

Dann erscheint Herr Barthou, der frühere Ministerpräsident Frankreichs, als Zeuge. Cailleur hat ihn im vielleicht nicht unbegründeten Verdacht, daß er im geheimen Calmette Waffen gegen Cailleur an die Hand lieferte. In glatter Weise reinigt sich Barthou von dem Verdacht. Von einigen Briefen in der Hand der Madame Gueydan habe er Kenntnis gehabt, das könne er nicht abstreiten. Er habe Cailleur früher schon davon Mitteilung gemacht, habe überhaupt zum Frieden zwischen Cailleur und Calmette geredet. Wie in aller Welt die Briefe in den „Nigaro“ gekommen sind, das ist nicht festgestellt worden, wird auch kaum festgestellt werden. Es kann sein, Geheimnis sein, das Calmette mit ins Grauenommen hat, es wissen mehrere, aber diese hüten es sorgsam. Und das Ausland erteilt das Schauspiel eines typisch französischen Käntelspiels!

Den Zeugenaussagen Barthous folgen die des Deputierten Cecaldi, der als guter Freund Cailleur's den „Nigaro“ aufs schärfste angreift. Er bezeichnet die Politik des „Nigaro“ als Wetterfahnenpolitik und bringt als Trunp die Umwandlung des „Nigaro“ von einem deutschfreundlichen zu einem deutschfeindlichen Blatt vor. Da er passiert dem Deputierten ein ergötzliches Malheur. Ohne zu wissen, daß Barthou noch im Saale anwesend ist, zieht er auch gegen diesen los und plaudert dabei allerlei Intimes über die Fellen und Schlingen aus, die sich Barthou und Cailleur gegenseitig zu legen pflegten. Barthou springt entrichtet auf und ruft dem Präsidenten zu: „Ich hoffe, man wird mir gelassen den Standpunkt klar zu machen.“

Ein zweites Opfer hat die Affäre bereits

zu verzeichnen: Eine Dame ist durch ihn um den Verstand gebracht worden. Im Publikum hatte sich auch die geschiedene Gattin des gegenwärtigen Finanzministers Dalmier eingefunden. Seit langem an hochgradiger Nervosität leidend, wurde sie durch die Vorgänge in der Sitzung, die sie an ihr eigenes Leben erinnern, so erregt, daß sie bei ihrer Rückkehr nach Hause einen Selbstmordversuch unternahm und in eine Irrenanstalt übergeben werden mußte. — Affekt und übermüde, aber zum Prozeß muß sie!

Tagessgeschichte.

Der Kaiser

wird seine Nordlandsfahrt nicht über den malarischen Sognefjord hinaus erstrecken. Die „Hohenzollern“ liegt bei Balestrand vor Anker. Das übliche Wettrennen von Offizieren und Mannschaften, für das der Kaiser die Preise aussetzt, hat stattgefunden. Die Nordlandsreise erreicht voraussichtlich am 8. August ihr Ende. Der Kaiser will an diesem oder an einem der folgenden Tage in Swinemünde zum Stapellauf des Ersatzhauses der „Hohenzollern“ eintreffen.

Hausbesitzer und Minister.

Bekanntlich hatte das sächsische Gesamtministerium gegen den Anspruch eines Hausbesitzers auf der diesjährigen Pinaer Hausbesitzertagung Verwaltung dagegen eingelegt, gelagt zu haben: für die Hausbesitzer habe ein Minister überhaupt keine Zeit. Zu der Angelegenheit schreibt nun die „Dresdener Bürgerztg.“ u. a.: „Die Tatsache, daß die Deputation der Haus- und Grundbesitzer Sachens dreimal, und zwar 1. im März 1912 wegen Veränderung der Zusammenfassung der Ersten Kammer, 2. am 26. April 1913 wegen Teilmündigung von Hypothekendarlehen der Sparkasse Maritzberg und 3. am 19. August 1913 wegen des Begriffes „gemeinsamer Wert“ im Sinne des Gemeindesteuergesetzes nicht empfangen resp. nicht gehört worden sind, läßt sich nicht aus der Welt schaffen. In allen drei Fällen ist es der Herr Minister des Inneren gewesen, der den Empfang der Hausbesitzervereine abgelehnt hat. Und wenn man noch daneben hält, daß die Eingaben des Verbandes der sächsischen Hausbesitzervereine mehrfach unerledigt geblieben, teils erst auf eine nachträgliche Erinnerung hin — wofür gleichfalls im Jahresbericht des Landesverbandes wir Belege liefern — beantwortet worden sind, so wird man begreiflich finden, daß die sonst sehr große Geduld der Hausbesitzer schließlich

mal ein Ende gefunden und sich die Ueberzeugung festgesetzt hat: Für die Hausbesitzer scheint der Herr Minister überhaupt keine Zeit übrig zu haben. — Man darf auf die Erwiderung gespannt sein.

Im Luxemburg-Prozeß

war bekanntlich von sozialdemokratischer Seite behauptet worden, daß sich ein ganzer Kriegerverein geschlossen für die Angeklagte als Zeuge gemeldet habe. Die Nichtstellung läßt nunmehr nicht auf sich warten. Im amtlichen Organ des Deutschen Kriegerverbandes ist folgende Erklärung enthalten: „Ohne erst die Aufklärung zur Beantwortung abzuwarten, haben die beiden Vorsitzenden des Vereins ihrem zuständigen Bezirksvorsteher unter Vorlage des Protokollbuches die Erklärung ab, daß niemals im Kriegerverein Zweck ein derartiger Antrag gestellt, geschweige denn angenommen worden sei. Sie erklärten die Anschuldigung als Erfindung und eine gemeine Lüge. Der Kriegerverein habe keine sozialdemokratischen Mitglieder, die Generalversammlung am 11. Juli habe einstimmig beschlossen, Widerruf obigen Artikels zu verlangen. Der Kriegerverein empfinde den Artikel als schwere Beleidigung und Verletzung seiner selbständigen Bestimmung. Der Kriegerverein in dem ca. 400 Einwohner zählenden Zentralschloß 23 Mitglieder, die seinen leichten Stand in der Gemeinde haben, da nahezu zwei Drittel aller Wahlberechtigten sozialdemokratisch wählen. Um so mehr legt der Kriegerverein Gewicht darauf, daß seine Reihen rein von Sozialdemokraten bleiben.“ — Das klingt allerdings ganz anders!

Graf Baffermann.

Der Führer der nationalliberalen Partei, begeht am Sonntag seinen 60. Geburtstag. Baffermann ist Rechtsanwalt in Mannheim. Er gehört seit 1898 mit einer einjährigen Unterbrechung, 1908 bis 1904, dem Reichstage an. Baffermann hat sich als Politiker stets für warmherzigen Patriotismus eingesetzt, als Parteimann verfügte er über eine gepflegte Redefertigkeit und geschickte Diplomatie. — Der nationalliberale Landesverein für Sachsen hat Baffermann eine künstlerisch ausgeführte Adresse überreichen lassen.

Die Wertwachsteuer in Bayern.

Der Gesetzentwurf über die Wertwachsteuer wurde im bayerischen Finanzauschuß mit allen gegen drei Zentrumstimmen endgültig abgelehnt. — Zum bayerischen Ministerialrat über den freireligiösen Sittenunterricht plant die liberale Landtagsfraktion eine Interpellation. Die sozialdemo-

Das Haus am Nigensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

37. Fortsetzung. (Nachd. u. verboten.)

In die tiefe Stille hinein erklang plötzlich das Rollen eines herannahenden Wagens. Frau von Bredersdorf wollte sich erheben, dem Ankommanden entgegenzugehen, doch da verließ sie die Stätte. Sie zitterte so heftig, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. Grete eilte den Weg hinauf, da kam Hans schon eilig daher, das Kind trippelte etwas ängstlich neben ihm. Der Junge machte große Augen, als Grete ihn an der Hand nahm, doch ließ er es willig geschehen.

„Wie steht es?“ fragte Hans von Bredersdorf, keifer vor Erregung.

Grete deutete ihm die Richtung an, die er einschlagen mußte.

„Gehen Sie, man erwartet Sie mit Ungeduld!“

Er stürzte davon, das junge Mädchen folgte langsam mit dem Kind, das sich wie ein schweres Kugeln anfühlte.

Dann durchdrang ein ju'elnder Schrei die Stille: „Hans, mein Hans — Du bist da!“

Zwischen Lachen und Weinen hielten sie sich umschlingend, die sich so lange hatten entzweit müssen.

Dann lag der Heimgelohnte zwischen Vater und Mutter. Seine Augen leuchteten in rohem, reinem Glück. Er wollte Grete näher zu kommen und rief einem Jungen zu: „Siehst Du, das ist nun Gro papa und Großmama, von denen ich Dir so oft erzähle, und was sollst Du denn sagen?“

Der Kleine schaute wie sich bestimmd von einem zum andern, dann schlug er die dicken Patschbündchen zusammen und stammelte: „Lieber Großpapa und liebe Großmama, Ihr sollt dem Papa verzeihen, bitte, bitte, seid nicht mehr böse, er hat Euch ja so lieb und ich auch!“

Der kleine Kerl war augenscheinlich sehr froh, als er mit seiner Rede fertig war, er wollte rasch davonspringen, doch der Großvater erwischte einen Zipfel seines blauen Matrosenleidens, hob ihn auf die Knie und preßte ihn in wortloser Erregung an sich. Dem Kleinen schien das nicht besonders zu le'agen,

denn er strebte mit Händen und Füßen danach, sich frei zu machen. Als ihm das nicht gelang, versog er den Mund zum Weinen. Der alte Herr stellte ihn auf den Boden, da lachte der kleine Schelm und rief: „Großpapa, fang mich doch!“

Dann fiel er jauchzend tiefer in den Park hinein.

Als die Wogen der Erregung sich etwas gelegt hatten, nahm Frau von Bredersdorf Grete bei der Hand und zog sie neben sich auf die Bank.

„Siehst Du, Hans“, begann sie, „meiner lieben Freundin hier habe ich viel zu danken. Sie hat es verstanden, mich aufzukheitern, mich zu trösten und zu unterhalten, mit einem Wort, sie war der gute Geist unseres Hauses.“

Geduldig hörte sie seine Klagen an, geduldig kam sie immer wieder zu mir, obwohl sie nichts als Jammer zu hören bekam. Ich konnte sie nicht gar nicht mehr misen, und hätte sie am liebsten ganz hier behalten.“

Hans streckte dem errötenden Mädchen die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen für das, was Sie meiner Mutter getan haben, aber“, wandte er sich an die lächelnde alte Dame, „weshalb nahn't Du das Fräulein nicht ganz in Dein Haus?“

„Ach, das wollte ich ja so gern, aber Margarete hat eine Mutter, die ihrer bedarf, und diesem Grund mußte ich mich fügen.“

„Dann hätte ich die Mutter auch hierher kommen lassen sollen“, lächelte Hans.

„Das geht leider nicht, mein Sohn.“

Grete sentte den Kopf, sie dachte an den Vater, da kam der Kleine wieder herbeigelaufen und brachte der Großmutter beide Händchen voll Blumen. Sie hob ihn auf ihren Schoß, streichelte die goldenen Locken aus der heißen Stirn und fragte leiter: „Nun, mein Goldjunge, gefällt es Dir hier? Magst Du immer bei Großmutter bleiben?“

Das Kind nickte eilig, strebte aber doch wieder, auf den Boden zu kommen.

„Da lauf nur, lauf“, lachte sie vergnügt, und schaute dem Kleinen nach, der es sehr eilig hatte.

Als Grete an diesem Tage später als gewöhnlich nach Hause ging, begegnete ihr Karl Cronau, und diesmal schloß er sich ihr an,

statt wie sonst mit freundlichem Gruß an ihr vorüberzugehen. Es fiel ihr überhaupt auf, daß sie ihm so oft begegnete, das konnte kaum ein Zufall sein.

„Margarete“, begann er denn auch sofort, „ich habe auf Dich gewartet, ich möchte gern mit Dir sprechen.“

Das Mädchen maß ihn mit kühlem Blick, dann klang es gleichgültig von den roten Lippen: „Die Mütter hätten Sie sich ersparen können, mein Herr, ich würde wirklich nicht, was wir einander noch zu sagen hätten.“

„Margarete, nicht diesen Ton“, bat er erregt. „Seit ich Dich wieder gesehen, erwachte in mir die alte Liebe, und ich möchte Dich fragen, ob nicht alles wieder werden könnte, wie es war. Laß Vergangenes vergessen sein!“

Die glühenden Wände des jungen Mannes ängstigten das Mädchen.

„Mein Herr, ich bitte, lassen Sie mich meiner Wege gehen“, entgegnete sie trohig. „Was ich einst für Sie gefühlt, ist tot durch Ihre eigene Schuld. Und selbst wenn ich Sie noch ließe, ich würde dennoch Nein sagen, denn wer bürgt mir dafür, daß Sie mich nicht ein zweites Mal aufgeben würden?“

„Meine Mutter war ja an der ganzen Sache schuld“, beteuerte er, „sie bedrängte mich so lange, bis ich schließlich müde und mürrische wurde und nachgab.“

„Das war feige, mein Herr“, rief Grete mit lächelnden Augen, „und wenn Sie nun ein zweites Mal müde und mürrische werden, was dann?“

„Ich versichere Dir, Du hast nichts zu befürchten, ich gebe Dir mein Wort.“

„An meinen Verhältnissen hat sich nichts geändert, sie sind die gleichen geblieben, wie damals, als Sie die Verlobung lösten. Die Gründe, die für Sie und Ihre Mutter maßgebend waren, bestehen noch heute — also könnte die Geschichte nochmals von vorn anfangen. Ich aber habe keine Lust dazu, es war genug an dem einen Mal!“

„Grete, Du liebst mich nicht mehr?“

„Nein“, gab sie ohne Befinnen rasch zur Antwort.

„Du liebst einen anderen?“

Sie konnte es nicht hindern, daß ihr eine helle Rote in die Wangen schoß, obwohl sie

sich sehr darüber ärgerte. Sie wandte das Gesicht zur Seite, damit ihr Begleiter es nicht merken sollte. Aber Karl Cronau war ein aufmerksamer Beobachter. Er hatte es doch gesehen und rief überrascht: „Freilich, wenn Du einen anderen lieb hast, dann bleib für mich wenig Hoffnung. Daran hätte ich allerdings nicht gedacht!“

„Sie täuschen sich, mein Herr, gewiß, Sie täuschen sich“, meinte Grete eilig, aber ihre Wangen färbten sich noch höher unter seinen forschenden Blicken.

„Es ist doch so“, beharrte er. „Wesentlich meinst Du es selbst nicht. Ja, ja, in einem Jahre kann sich vieles ändern.“

Sie ließ jetzt so rasch, daß er kaum imstande war, ihr zu folgen. Aber je unnahbarer und kühler sie wurde, desto begehrenswerter erschien sie ihm.

„Margarete“, begann er deshalb aufs neue, „bedenke doch, ich kann Dir alles bieten, was Du Dir wünschst, ich will Dir mein ganzes Vermögen zu Füßen legen.“

„O, schweigen Sie, schweigen Sie von Ihrem Gelde!“ rief das Mädchen in höchster Erregung. „Sie haben schon einmal meinen Stolz auf das tiefste verletzt, mich gedemütigt — damals, als Sie es wagten, mir Geld anzubieten. — Geld für meine Liebe! Ach, was war ich da unglücklich! Aber lassen Sie sich sagen, daß ich von der ganzen Summe nicht einen Pfennig angerührt habe, sie blieb im Besitz meines Vaters. Ich fragte nie danach, ich will davon nichts wissen, es brennt noch heute wie Feuer, wenn ich daran denke! Ich hätte mir lieber die Finger wund gearbeitet, als etwas von dem Gelde genommen!“

„Daran, daß man Dir Geld anbietet, war ich unschuldig“, beteuerte er, „meine Mutter tat es, und sie meinte es gut!“

„Sie hätten es wissen müssen, daß es mich tief verletzte, deshalb hätten Sie es verhindern sollen!“ rief Grete zornig, doch gleich darauf fuhr sie ruhiger fort: „Lassen wir das, ich möchte es vergessen. Und nun lte gehen Sie! Ich will nicht, daß man uns zusammen in der Stadt sieht, sonst könnten gleich wieder Gerüchte entstehen, die selber vermieden werden.“

(Fortsetzung folgt).

Crefelder Seidenhaus Chemnitz, Ecke Post- u. Kronenstr. und Kleiderbesätze. Spezialität Brautseiden.

Modernes Spezialhaus für Seidenstoffe